Nolte (r.) in „Der schmale Grat“ (Regie: Terrence Malick); **Goldener Bär**, Berlinale 1999

G. WESTRICH (li.); 20TH CENTURY FOX (re.)

Nick Nolte

hat alles hinter sich, was einen echten Hollywood-Haudegen auszeichnet: drei Ehen, viele alkoholbedingte Krisen und noch mehr Comebacks. Vor allem aber prägte er rund 50 Filme – darunter den Reporterthriller „Under Fire“ (1983), das Liebesdrama „Herr der Gezeiten“ (1991) und das Kriegsepos „Der schmale Grat“ (1998). Zweimal war Nolte, 59, für einen Oscar als bester Schauspieler nominiert; mittlerweile arbeitet er auch als Produzent. Zuletzt stand Nolte in der Nähe von Potsdam für „Investigating Sex“ vor der Kamera, einer Verfilmung von Protokollen der um 1930 geführten Sex-Diskurse französischer Surrealisten („Recherchen im Reich der Sinne“, SPIEGEL 20/1993). Zurzeit ist Nolte neben Sharon Stone und Jeff Bridges in den deutschen Kinos im Pferdewetten-Krimi „Simpatico“ zu sehen.

Nolte: Zunächst einmal müssen Sie natürlich nach Beverly Hills fahren, wo Hunde sehr verehrt werden. Dort bekommt man Hundefutter, dessen Zutaten mit Sicherheit besser sind als bei den gewöhnlichen Dosen.

SPIEGEL: Wir werden diesen Einkaufstipp weitergeben.

Nolte: Seien Sie vorsichtig! Meine damalige Frau hatte einige Dosen gekauft; ich habe erst mal nur daran gerochen. Die meisten haben schrecklich gestunken. Aber schließlich habe ich das Gourmet-Pup-Dosen-Hundefutter entdeckt, das wirklich vorzüglich schmeckt.

SPIEGEL: Das hat man gesehen: Es gibt eine Szene in „Zoff in Beverly Hills“, in der Sie mit einem Hund aus dessen Napf fressen.

Nolte: Das war schwieriger, als es aussieht – denn der Hund war in Wirklichkeit Vegetarier und hat nur Mais und Bohnen gefressen. Also wurde der Napf geteilt: auf seiner Seite Bohnen und Mais, auf meiner das Hundefutter.

SPIEGEL: Sie haben Penner gespielt, Reporter, Soldaten und Anwälte. Welche Rolle kommt Ihrem wahren Charakter am nächsten?

Nolte: Weiß ich nicht, und es interessiert mich auch nicht. Die Schauspielerei ist etwas für Leute, denen das wirkliche Leben ein bisschen zu schwierig ist – vielleicht, weil sie nicht genug eigene Identität besitzen. Außerdem sind sie privat oft sehr schüchtern und bekommen nicht so recht mit, was in der Welt los ist. Das hat ernste Folgen. Ich habe mal etwas gelesen über ein Experiment mit Mäusen: Eine Maus wurde in einen Käfig gesperrt und bekam alles, was sie zum Leben brauchte – Futter, Wasser, alles. Sie musste nichts dafür tun. Eine andere Maus bekam nur dann etwas zu fressen, wenn sie sich in ihrem Laufrad bewegte. Später wurde untersucht, wie sich die Mäuse verändert hatten. Das Gehirn der Maus, die alles hatte, war überhaupt nicht gewachsen – im Gegensatz zu dem der Maus im Laufrad.

SPIEGEL: Schauspieler, denen alles in den Schoß fällt – Rollen, Geld, Frauen –, sind also nicht unbedingt die hellsten?

Nolte: Ja, ich glaube, dieser Schluss ist zulässig. Diejenigen Schauspieler, die wirklich kämpfen müssen, erweitern ständig ihre Möglichkeiten. Ich war immer ein Rebell, aber wenn dir für irgendwelchen Mist 10 oder 15 Millionen Dollar geboten werden, fällt es wirklich schwer, Nein zu sagen. Die meisten nehmen das Geld, weil sie diese Toiletten-Träume haben.

SPIEGEL: Was bitte ist ein Toiletten-Traum?

Nolte: Kennen Sie das nicht? Jeder hat doch seinen Toiletten-Traum. Man sitzt auf dem Klo, blättert in einem Magazin, guckt und sagt sich: Das hätte ich gern, und das und das auch. Und wenn man es sich leisten kann, kauft man es eben.

SPIEGEL: Von was für Magazinen reden Sie jetzt? Dem „Playboy“? Autozeitschriften? Oder „House & Garden“?

Nolte: Es kann alles Mögliche sein – selbst Kataloge bringen oft viel Spaß. Mal angenommen, Sie interessieren sich für Sägen. Dann gibt es nichts Schöneres, als einen Katalog voller Sägen durchzublättern und auszusuchen: diese Handsäge, jene Tischsäge und so weiter. Der materialistische Aspekt ist sehr wichtig, wenn man nicht so eine tolle Kindheit hatte. Das Problem ist